und Kriegsverbrechers Maurice Papon (1998 für Verbrechen gegen die Menschheit unter der deutschen Besatzung zu zehn Jahren Haft verurteilt) richtete mitten in der Hauptstadt ein Massaker unter friedlich demonstrierenden Algeriern an, das dann für drei Jahrzehnte aus dem anscheinend gleich mit massakriertem kollektiven Gedächtnis verschwand. Indem Macron an die Wurzelfäulnis dieser verdrängten Untaten geht, setzt er einer rechtsextremen Politik eine wirklich radikal demokratische Antwort entgegen: Eine Strategie der Entlastung von kollektiver Verdrängung von Gewalt.

Die mangelnde Fähigkeit, im pluralen Chor in Deutschland und der Europäischen Union die Stimmen aus der Türkei angemessen zu hören, leistet dabei ihren Beitrag (Waldhoff 1995). Dieser Mangel ermöglicht den Einbruch radikaler Antimigrationsbewegungen, denen ebenfalls das pluralistische Talent oder die Kunst der Mehrstimmigkeit, die Fähigkeit und der Wille zur Fremdheitsverarbeitung, letztlich die lebensnotwendige Zivilisierung der Aggression in Form von gegenseitiger Rücksichtnahme abgeht, wie sie für die Bildung und Erhaltung »eines öffentlichen Raums der Freiheit« (Arendt 2018, S. 38) konstitutiv sind.

Die leichtsinnige oder bisweilen geradezu lustvolle Zerstörung des pluralistischen Erbes im Denken, Fühlen und (anti-politischem) Handeln ist jedoch auch in unserer Zeit die größte politische, psychologische und intellektuelle Gefahr, wie Peter Baehr, der in Hongkong lehrt, schreibt (Baehr 2010, S. 144). Denn da geht es in letzter Instanz immer um Leben und Tod, um die kalt machende Lust des Todestriebes.

Wenn mit Hannah Arendt als Kern der Denkfähigkeit »das Sokratische Zwei-in-einem« (Arendt 2015, S. 186) angenommen wird, also »das stumme Zwiegespräch zwischen mir und mir selbst« (ebd., S. 184), dann ist diese intrapsychische Dualität Kern und Keim pluralistischen Denkens, denn sie »verweist auf die unendliche Vielzahl, die das Gesetz der Erde ist« (ebd., S. 186).

## 7. Abtötendes Denken in den modernen Wissenschaften

Der modernen Wissenschaft, zugleich Prägeinstanz und Symptom gegenwärtiger gesellschaftlicher Lebensformen, attestierten Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* eine wenig pluralistische Haltung:

> »Die Vielheit der Gestalten wird auf Lage und Anordnung, die Geschichte aufs Faktum, die Dinge auf Materie abgezogen« (Horkheimer/Adorno 2013, S. 13).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Auch Hannah Arendt weist auf die Logik dieses Wissenssystems hin, in dem zu den zu Objekten reduzierten Forschungsfeldern, einschließlich anderer Menschen, so große Distanz gehalten wird, dass man sich *»auf die konkrete Mannigfaltigkeit des Gegebenen nicht einlassen«* kann, also weder auf die besondere Pluralität der Menschen noch die der Dinge (Arendt 2014, S. 340). Devereux spricht von einem Selbst-Modell der Forscher als »Marsmenschen«:

> »Ein marsmenschlicher Feldforscher oder Psychologe, der der Einfühlung in seine Objekte nicht fähig ist, könnte alles beschreiben, bloß nicht das, was an Menschen auf distinktive Weise menschlich ist, weil eben seine eigene Nichtmenschlichkeit ihm die entscheidende Fähigkeit des Menschen zur Selbstprüfung verhehlen würde, die im Gefühl des Menschen für seine eigene Identität und in seiner Fähigkeit gründet, gleichzeitig und bewußt sowohl als Objekt wie als Beobachter zu fungieren« (Devereux 1998, S. 179).

Dass diese unmenschlich große Distanz abtötenden Charakters ist, macht beispielsweise das sozialpsychologische Milgram-Experiment sichtbar. Bekanntlich war die Mehrheit der Testpersonen bereit, auf Drängen einer wissenschaftlichen Autorität anderen Menschen, zu denen sie durch die experimentelle Anordnung genügend äußere und innere Distanz hatten, zuletzt auch potenziell tödliche Stromschläge zuzufügen, deren simulierten Charakter sie offensichtlich nicht kannten. In einer Abwandlung des Experiments, die man als pluralistisch bezeichnen kann, genügte eine zweite wissenschaftliche Autoritätsfigur, die sagte *»Sie müssen das nicht tun«*, und kein einziger Proband machte weiter. »Angesichts eines Pluralismus der Autorität behaupteten sich die moralischen Triebe der Versuchspersonen und gewannen wieder die Kontrolle über ihr Verhalten« folgert Zygmunt Bauman (2005, S. 89).

Aber entspringt der nicht nur in diesem Beispiel sichtbar werdende Typus *»Tödliche Wissenschaft«* (Müller-Hill 1984) wirklich nur der Unfähigkeit der Versuchspersonen, aus der autoritären Sozialstruktur der modernen Wissenschaft auszubrechen, entspringt er denn überhaupt nicht *»destruktiven Trieben«*, wie Stanley Milgram es für nötig hält besonders zu betonen (Bauman 2005, S. 88)?

»Wissenschaftliche Objektivität«, schreibt Goldschmidt über Müller-Hills Studie zur deutschen Biologie der NS-Zeit, »legte die Grundlagen zum Völkermord« (Goldschmidt 2010, S. 33); vielleicht, weil sie dazu neigt, Menschen als leblose Objekte zu denken?

Das würde die Notwendigkeit *zivilisatorischer Vorkehrungen* wie der Gewaltenteilung, des Rechtsstaates, des Pluralismus und der Gedanken-, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit keineswegs obsolet machen, sondern vielmehr ihre Lebenswichtigkeit und ihre Erfolgschancen unterstreichen, die in der pluralistischen Variante des Milgram-Experimentes so klar zum Ausdruck kommen.



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Existenz abtötenden Denkens in den modernen Wissenschaften kann bereits auf einer ganz elementaren Ebene sichtbar gemacht werden. Die Grundlegung der Soziologie als neuer Wissenschaft durch Auguste Comte erfolgte aus der Emanzipation von der zuvor in Frankreich etablierten »sozialen Physik«. Seitdem zeigen sich im weltweiten Wissenschaftssystem Versuche zu einer elaborierten Rückkehr zur sozialen Physik, zur Übertragung naturwissenschaftlicher Modelle, die in der Regel an unbelebter Materie gewonnen wurden, auf die theoretische und praktische Behandlung von Menschen und Tieren.

Dieses »reduktionistische Programm« (Griffin 1988, S. 3 ff.), welches von den Teilen zum Ganzen hin erklärt, zielt als moderner wissenschaftlicher Konsens nach Griffin u.a. auf *deanimation* (ebd., S. 7), was dem Sinne nach als eine Form von Abtötung übersetzt werden kann.

Versuche zur Entwicklung von Denk- und Handlungsmodellen, welche für Menschen geeigneter sind, bilden einen sich davon absetzenden oppositionellen Wissenschaftsstrang. Der Neuropsychologe Alexander Lurija teilt die Wissenschaftler disziplinübergreifend in zwei grundlegende Denkschulen ein, die er die klassische und die romantische nennt und die nicht nur wissenschaftliche, sondern auch persönliche Grundhaltungen umfassen. Der klassische Wissenschaftler zerlege die Ereignisse in ihre Bestandteile. Der romantische Wissenschaftler hingegen folge nicht dem Weg des Reduktionismus:

> »Romantiker in der Wissenschaft haben weder das Bedürfnis, die lebendige Wirklichkeit in elementare Komponenten aufzuteilen, noch wollen sie den Reichtum der konkreten Lebensprozesse in abstrakten Modellen darstellen, die die Phänomene ihrer Eigenheiten entkleiden« (Lurija 1993, S. 177).

Es gehe ihnen um das »Aufdecken eines Netzwerks wesentlicher Zusammenhänge« bei »Bewahrung mannigfaltiger Subjektivität« (ebd., S. 182). Diese Wissenschaftshaltung knüpft in der Tat historisch gesehen an Goethe und an die Romantiker an. Ernst Troeltsch hat als einen wesentlichen Aspekt der Romantik ihre »Revolution (...) gegen den ganzen westeuropäischen mathematisch-mechanischen Wissenschaftsgeist« beschrieben (zitiert nach Mishra 2017, S. 213). In dieser Hinsicht haben die Vertreter der Bewegung, die Mishra die »kulturelle Romantik« nennt, schon im 19. Jahrhundert auf latent tödliche Risiken der Moderne aufmerksam gemacht. Am eindrücklichsten gilt dies für Heinrich Heine, als er bereits im 19. Jahrhundert schrieb: »Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte« (Heine in Weinrich 1987, S. 120); Nietzsche ergänzte: »Es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat« (Nietzsche in Mishra 2017, S. 240).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Beim Umschlagen der kulturellen in eine »politische Romantik« allerdings, der »Politisierung des Spirituellen« (Mishra 2017, S. 213 ff.), haben deren nationalistische Vertreter selbst zu dieser lebensgefährlichen Tendenz der Moderne entscheidend beigetragen. Wenn etwa Friedrich Ludwig Jahn, der sogenannte »Turnvater«, von seiner eigenen Sprache als einer »edlen lebendigen Sprache« spricht und diese dem Französischen als »Lutetiens stehende Lache« gegenüberstellt (ebd., S. 217), so wird das Lebendige zu einer stehenden Propagandaformel, zu einer Überlegenheitsideologie entleert und dem Eigenen zugeschrieben, während das Unlebendige allem Fremden zugeordnet wird, in diesem Fall den Franzosen und den Juden. Die eigentliche Botschaft lautet dann: Wir sind lebendig und ihr seid tot, und sobald die Machtverhältnisse es erlauben, werden wir euch zeigen, wie tot ihr seid. Ernst Moritz Arndt sprach von blutigem Franzosenhass und forderte. »Dieser Hass glühe als die Religion des deutschen Volkes, als ein heiliger Wahn« (Arndt in Pankaj 2017, S. 217). Theodor Körner rief den heiligen Krieg aus. Mishra folgert: »Dieser heilige Krieg (...) ging dem islamischen Fanatikern zugeschriebenen Dschihad gegen den militärischen und kulturellen Imperialismus um viele Jahrzehnte voraus« (ebd.). In der Tat sieht er hier vergleichbare Motivlagen und unbewusste Vorbilder. Wenn die gemeinsame Benennung »Romantik« überhaupt gerechtfertigt ist, dann dadurch, dass beide Denkstile und Denkkollektive eine vertiefte Wahrnehmung des kollektiv und individuell Unbewussten entwickelt haben. Die kulturelle Romantik neigt dabei den Lebenstrieben zu, die politische Romantik dem Todestrieb.

Angesichts der gewaltigen Auswirkungen dieser Denkstile sind neue Synthesen entscheidend, welche die im Umschlag zur »politischen Romantik« und in vergleichbaren Bewegungen verlorene Balance zwischen kreativ-lebendigen und destruktiven Kräften halten oder erneuern und den Lebenskräften sowie der Erkenntnisfähigkeit den Vorrang zu verschaffen geeignet sind.

Karl Mannheim gliedert in seiner Denksoziologie das moderne Bewusstsein als Voraussetzung der Wissenschaften in drei Haupttypen: zunächst das aufklärerische und das romantische Denken; als dialektische Synthese dieser beiden Typen schließlich das *dynamische Denken* und die dynamische Synthese (Mannheim 1980, S. 42 ff.). Dieses stellt er als eine Grundströmung nunmehr wissenschaftlichen Denkens einer zweiten wissenschaftlichen Grundströmung gegenüber, die sich am Erkenntnisideal der sogenannten exakten Naturwissenschaften orientiere. Dessen Gegenstandserfassung, wie sie im rechnerischen und berechnenden Erfahren des Gegenübers vorliege, versucht den im Erkennen liegenden Zug existentieller Beziehung durch Reduzierung, Isolierung und extreme Distanzierung zu leugnen und auszumerzen; mit anderen Worten: das Lebendige im Erkennen – und damit zugleich im Betrachter und im Betrachteten als den beiden Polen des Erkenntnisprozesses – abzutöten.



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zudem sah er in der Moderne, besonders im Hinblick auf die USA und Max Webers Diagnose der Entzauberung der Welt ähnlich, eine Tendenz zu einer Welt, die glaubt, mit sich fertig zu sein und sich stets nur reproduziert. Sie verliere dadurch den Blick in die Geschichte und in die Zukunft – man sollte besser von einer Vielfalt möglicher Zukünfte sprechen. Diese »völlige Destruktion der Seinstranszendenz in unserer Welt« führe zu einer statischen Sachlichkeit, in der der Mensch selbst zur Sache wird; mit anderen Worten: Das Leben entweicht aus den Menschen (Kruse 2018, S. 198 f.).

Norbert Elias' Prozesssoziologie knüpft an Mannheims dynamisches Wissenschaftskonzept an. Er hat im Sinne dieser alternativen Strömung seine Versuche der – zugleich an Auguste Comte anschließenden – Emanzipation menschenwissenschaftlichen Denkens (Elias 2006, S. 40–61) in einem sehr einfachen Vergleich zusammengefasst. Um die Struktur eines Moleküls zu verstehen, müsse man nicht wissen, wie sich die einzelnen Atome in diesem »fühlen«; um die Struktur einer menschlichen Gruppe oder Gesellschaft zu verstehen, sei es hingegen unerlässlich zu verstehen, wie sich die einzelnen Menschen innerhalb der Figuration, die sie miteinander bilden, fühlen (Elias 1983, S. 30).

Den Begriff der Figuration hat Elias dabei, wie es seiner *zivilisierenden Begriffsbildungsstrategie* generell entspricht und im Unterschied zu vielen anderen theoretischen Begriffen der Soziologie und weiterer *Menschenwissenschaften* (Elias) so zu konzipieren versucht,

> »dass er die Menschen ausdrücklich in die Begriffsbildung einbezieht. Er setzt sich also mit einer gewissen Entschiedenheit von einem weithin vorherrschenden Typ der Begriffsbildung ab, die sich vor allem bei der Erforschung lebloser Objekte, also im Rahmen der Physik und der an ihr orientierten Philosophie, herausgebildet hat« (Elias 2010, S. 75 f.).

Die tendenzielle gedankliche Transformation lebendiger Menschen in unbelebte Objekte manifestiert sich oft im scheinbar Harmlosen, gegossen in zur ehernen Routine erstarrte Denk-, Begriffsbildungs- und Handlungsrituale. Devereux berichtet in seinen Fallbeispielen exemplarisch über die Elimination des Individuellen in ethnologischen Feldberichten:

> »Linton zitierte mir gegenüber einmal die folgende Bemerkung eines Kollegen: ›Meine Monographie über den Soundso-Stamm ist fast fertig. Das einzige, was mir noch zu tun bleibt, ist, das Lebendige (d.h. alle Hinweise auf reale Menschen und Ereignisse) zu streichen‹ « (Devereux 1998, S. 115).

Gegen eine andere Variante des herrschenden wissenschaftlichen Grundmodells, wie sie beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften gängig ist, wendet Pierre Bourdieu ein:

> »Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte. Sie darf deshalb nicht auf eine Aneinanderreihung von kurzlebigen und mechanischen



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Gleichgewichtszuständen reduziert werden, in denen die Menschen die Rolle von austauschbaren Teilchen spielen« (Bourdieu 1983, S. 183).

Die oben geschilderte Transformation des Lebendigen ins Unbelebte wird im hier vorliegenden Text weit schärfer und radikaler gefasst als in herkömmlichen Begriffen wie *Entfremdung* und V*erdinglichung* oder *Vergegenständlichung, Reduzierung und Isolierung*. Der Begriff der *Abtötung* versucht, ihren potenziell mörderischen und selbstmörderischen Charakter sichtbar zu machen. Auch Begriffe wie *Deanimierung (*Griffin 1988, S. 3 ff.; Wurmser 1998, S.317 ff.)*, Dehumanisierung* oder *Entmenschlichung* und *Depersonalisierung* sowie *Objektivierung* oder *Objektifizierung* und *Selbstobjektivierung* enthalten Aspekte dessen, was ich in diesem Buch herauszuarbeiten versuche, und sind umgekehrt im Begriff der Abtötung enthalten. Im Begriff des *Seelenmordes* und der *Seelenblindheit*, wobei letzterer schwere Störungen der Wahrnehmung und Erkenntnisfähigkeit bezeichnet, klingt das Thema der Lebens- und Denkstörung als Lebensgefahr an (Wurmser 1998). Mir geht es darum, bereits die verhüllten und abgemilderten Anzeichen als Warnsignale, insbesondere im Denk- und Erkenntnisprozess, sichtbar zu machen.

Ein solches, fast noch unmerkliches, keimhaftes Beispiel sind die folgenden beiden Arten, einen wesentlichen frühgeschichtlichen Vorgang, den der neolithischen Revolution, zu beschreiben: Die eine Beschreibung schildert dicht und sehr anschaulich den »Übergang von der primitiven Wirtschaftsweise der Sammler wilden Getreides und Jäger von Ziegen zur Wirtschaftsweise der Getreideanbauer und Ziegenzüchter« (Leroi-Gourhan 1964, S. 223, eigene Übersetzung). Die andere abstrahiert diesen Vorgang:

> »Die neolithische Revolution, das heißt der Übergang von einer Jäger-Fischer-Sammler-Gesellschaft zu einer Gesellschaft von Ackerbauern und Viehzüchtern« (Tannahill 1979, S. 30 f.).

Diese letztere Darstellungsweise ist deutlich näher an Hegels Vorstellung einer Wissenschaft der Logik, nach der einem *Hören und Sehen vergehen* müsse, die durchaus als mehr oder minder bewusstes Leitmotiv moderner Wissenschaften insgesamt gesehen werden kann. Nach Descartes müsse »der Mensch« lernen, seine Beziehung zu seiner Kindheit von sich abzutrennen, was ebenfalls abtötend wirkt (Gruen 2003, S. 144). Demgegenüber erscheint es fruchtbarer, »Denken als Versuch die Kindheit verwandelnd einzuholen« zu begreifen, im Sinne einer lebendigen und lebenslangen Umarbeitung, Ausdifferenzierung und Kräftigung der früh geprägten Erfahrungsfähigkeit, des Erkenntnisglücks, mit dem behütete Kinder die Welt erfahren (Negt 2016 b, S. 222ff.). Bion hat in der frühesten Mutter-Kind-Kommunikation, deren Einbettung in gesellschaftliche Lebensverhältnisse mitzudenken ist, psychoanalytisch die basalen Fundamente menschlicher Denkfähigkeit herausgearbeitet (Bion 1992).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die herrschende wissenschaftliche Beobachtungsposition blickt hingegen aus der »*Stratosphäre allgemeinen Theoretisierens*« auf die in weite Ferne gerückte Welt, insbesondere auf die lebenden, menschlichen und denkenden Schichten ebenjener (Baehr 2010, S. 133). Dies führt zu einer verhängnisvollen Spaltung des Denkens der Menschen über die Menschen:

> »Trotz der vielen Fortschritte, die die Wissenschaft erzielt hat, wird in allen Bereichen der Wissenschaft, in denen das Denken von der Abspaltung der Gefühle bestimmt ist, ein wahrhaft integrierendes Denken unmöglich« (Gruen 2003, S. 145).

Wenn vor allem die Verbundenheit zwischen dem jeweiligen Beobachter und dem, was er beobachtet, verleugnet wird, kann Wahrnehmung »fast zu einem Akt der aggressiven Gewalttätigkeit werden« (ebd., S. 146), in dem der Wahrnehmende, wie Prokrustes mit seinen hilflosen Opfern, jene Aspekte des zum reinen Objekt degradierten Beobachteten abschneidet, die für seine Zwecke unbrauchbar erscheinen. Devereux hat das an sadistischen Tierexperimenten und den Menschenexperimenten in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern analysiert. Ein scheinbar kleines, jedoch weitreichendes vergleichendes Beispiel für diese Form abtötenden Denkens und Handelns:

> »Die Theorie, dass Lernen die Festlegung einer bestimmten Abfolge winziger Einheiten motorischen Verhaltens einschließt, wurde dadurch getestet, dass man an Ratten, die zunächst durch ein Labyrinth zu laufen gelernt hatten, eine Gehirnoperation vornahm, die ihr Bewegungsvermögen so sehr beeinträchtigte, dass sie danach nur noch durch das Labyrinth rollen konnten. Ein menschlicherer und damit auch phantasievollerer Experimentator testete dieselbe Theorie, indem er die Ratten – die ausgezeichnete Schwimmer sind – durch das Labyrinth, das sie zuerst laufend kennengelernt hatten, schwimmen ließ« (Devereux 1998, S. 270).

Das bedeutet verallgemeinert für die Theorie der abtötenden Kräfte im Denken:

> »Bohr und Jordan erkannten, dass man eine Ratte abtöten kann, indem man sie einer allzu eingehenden Verhaltenssondierung unterwirft. Ich möchte hinzufügen, dass man das auch erreichen kann, indem man ein begriffliches Modell der Ratte konstruiert, dass das Verhalten der Ratte auf unendlich kleine Prozesse reduziert, die die Ratte abtöten würden, wenn man in der Lage wäre, sie experimentell zu erforschen« (ebd., S. 322).

An anderer Stelle ergänzt er:

> »Die Rohheit vieler Experimentatoren (...) ist oft schlicht eine auf den theatralischen Effekt abgestellte Demonstration der ›Objektivität‹ vor einer internalisierten Galerie kritischer Kollegen, die als eine Art Überich fungieren« (ebd., S. 268).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dieser Aspekt des Überichs wird durch folgende Beobachtung von André Green hinsichtlich Freuds zweiter Topik deutlicher:

> »Freud hebt nämlich hervor, dass das Über-Ich im Unterschied zum Ich vom Es genährt wird. Mit anderen Worten heißt dies, dass die Moral, deren Herold dieses Über-Ich ist, in den Tiefen der am wenigsten zivilisierten Instanz der Psyche verankert ist, in denen Todestriebe neben den Lebenstrieben in einer so explosiven Mischung herumgeistern, dass jede Schwächung des Eros aus dieser vitalen Mischung einen Schierlingsbecher der Kultur macht (...)« (Green 2011, S. 279).

Es mag überraschen, an dieser Stelle von Max Weber zu sprechen. Es ist jedoch klar zu sehen, dass er die sehr strenge protestantische Arbeitsethik, über die er geschrieben hat, selbst verinnerlicht hat und diese auch sein wissenschaftliches Über-Ich und letztlich sein ganzes Leben dominiert hat. Die von ihm diagnostizierte Entzauberung der Welt und den streng rechenhaften Umgang, der die Menschen in ein eisernes Gehäuse der Hörigkeit zwängt, hat er selbst erlitten und schlecht ertragen. Schwere Nervenzusammenbrüche und ein verfrühter Tod können unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Nur der Eros war für ihn als Essenz des Irrationalen, wie er es verstanden hat, ein Gegengewicht zur kapitalistisch-bürokratischen Moderne. Seine Verkörperung des Eros, Else Jaffé-von Richthofen, blieb jedoch ein kaum erfüllter Traum. Kein ausreichendes Gegengewicht zu den Selbstzwängen strenger Rationalität. Weber hat mehr oder minder bewusst versucht, das Zerstörerische im Wesentlichen nicht nach außen zu projizieren. Dem stand seine ethische Haltung entgegen, wie sie sich im Postulat der Werturteilsfreiheit zeigt. Analytisch zerlegende Tendenzen konnte er durch eine ungeheure Kraft zur wissenschaftlichen Synthese aufwiegen.

Wenn demgegenüber abtötende Kräfte im Denken überhandnehmen, der Bequemlichkeit der Projektion freier Lauf gelassen wird und die Machtverhältnisse sehr ungleich sind, folgt schädigendes Handeln bis hin zur Zerstörung von zu wissenschaftlichen, bürokratischen oder Herrschaftsobjekten degradierten Tieren und Menschen. Ludwik Fleck schreibt über die Menschenversuche von Ärzten im Nationalsozialismus:

> »Krasse Beispiele solcher Missbrauchsmöglichkeiten haben wir in Hitler-Deutschland gesehen. In den meisten Fällen waren das gemeine sadistische Verbrechen mit klarer sexueller Färbung, doch manche Taten hatten tatsächlich den Anschein echter wissenschaftlicher Experimente« (Fleck 1948/2011, S. 540).

Fleck weist darauf hin, dass 1946 in der führenden medizinischen Fachzeitschrift »Lancet« von einem englischen Arzt Sympathie für diese Menschenversuche geäußert werden konnten, was allerdings auf Kritik stieß (ebd.). In seinem Versuch, eine Ethik von Menschenversuchen zu entwickeln, schreibt Fleck, dass letztlich entscheidend sei, »dass der Arzt in



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

jedem Fall mit der Person, die zu einem Experiment benutzt wird, wie ein Mensch zu einem anderen Menschen sprechen muss« (ebd., S. 541).

Die amerikanische Physikerin und Biologin Evelyn Fox Keller hat dargelegt, wie das abgespaltene Denken, welches eine Form der Abtötung im Denken ist, in der Wissenschaft gefördert wird und innerhalb dieser Umgebung meist einzig zum Erfolg führt (Gruen 2003, S. 146 ff.). Man kann sagen, dass eine *wissenschaftskonforme Persönlichkeitsstörung und Denkpathologie* gezüchtet wird. Radikal formuliert:

> »Wissenschaft, gerade weil sie die allgemeine Abspaltung von Gefühlen institutionalisiert, belohnt diejenigen, die ohne Seele sind« (Gruen 2003, S. 147).

Das gespaltene Denken, so Keller, löst Verbindungen auf und erzeugt Distanz. Indem die normalen Prozesse der Integration, wie Liebe, Schuldgefühle oder Selbsterhaltung, ausgeschaltet werden, »wird die Wissenschaft zu einem ›Werkzeug des Todes‹ und nicht zur Lebenskraft« (ebd., S. 146).[6]

Als Beispiel führt Keller die Entdeckung des Mechanismus der genetischen Replikation durch Watson und Crick an:

> »DNA wird im allgemeinen das ›Muttermolekül des Lebens‹ genannt. In dieser Darstellung des Lebens sind alle jenen komplexen, unentschlüsselten Dynamiken der Zelle verlorengegangen, welche die Zelle als ein lebendiges Wesen erhalten. Das Leben selbst hat sich in dem einfachen Mechanismus eines sich selbst reproduzierenden Moleküls aufgelöst. In der Tat, lebendige Organismen sind nicht mehr der eigentliche Gegenstand der meisten gegenwärtigen Biologiebücher« (ebd., S. 147).

Als derzeit folgenreichste Entdeckung auf dem Gebiet der Gentechnik gilt die Crispr-Technik. Mit diesem Werkzeug kann man die Erbsubstanz DNA sehr präzise und auf relativ einfache Weise verändern, bei Pflanzen, Tieren und Menschen. Zu den Entdeckern gehört die amerikanische Forscherin Jennifer Doudna. Es zeichnen sich durchaus lebensfreundliche Anwendungsmöglichkeiten, aber auch einige sehr zweischneidige und destruktive ab. Die »normale« Forschungslogik aber spaltet letztere ab. Jennifer Doudna, die selbst Experimente an menschlichen Embryonen nicht mehr in jedem Fall ablehnt, sagt:

> »Mir persönlich ist die Vorstellung nicht geheuer, eine große Zahl von Embryonen extra für Forschungszwecke zu kreieren. Für manche sind

6 Diese Erkenntnishaltung schaltet die integrativen Lebenstriebe und -gefühle aus, nicht aber Gefühle, die dem Todestrieb nahestehen. In das Alltagsleben übersetzt, kann das so aussehen: »»In Hagen/Westfalen filmten smartphonebewehrte Menschen ein sterbendes Kleinkind, das von einem Auto angefahren worden war. Einige forderten die Polizisten auf, beiseite zu treten (...). Die Beamten hatten Mühe, Platz zu machen für den Rettungshubschrauber«« (Kelnberger 2017, S. 8).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Embryonen nur Zellhaufen, für mich sind sie etwas beinahe Heiliges. Ich bin zwar nicht religiös, aber jeder Embryo könnte eine Person sein. Mein Sohn, ich selbst, wir alle haben als Embryo begonnen. Deshalb will ich nicht, dass im großen Stil an menschlichen Embryonen experimentiert wird. Es würde das menschliche Leben herabsetzen« (Wick / Doudna 2019, S. 57).

Zwar gibt es Anlass zu der Befürchtung, dass verantwortungsbewusste Entdecker, wie im Fall der Atomwaffen, in die Rolle des Goethe'schen Zauberlehrlings geraten, der die Geister, die er rief, nicht mehr los wird, aber hier geht es zunächst darum, wie die abgespaltenen und verdrängten Gefühle, der »Abfall« des Forschungsprozesses, wie Liebe, Schuldgefühle oder Selbsterhaltung wieder wahrnehmbar und integrierbar werden können. In diesem Fall so:

> »Da träumte ich eines Nachts, ich betrete einen Raum, in dem eine Person auf einem Stuhl sitzt, den Rücken zu mir gewandt. Ich kann die Person nur als Silhouette sehen. Eine Stimme sagt: Hier ist jemand, der mehr über Crispr wissen will. Nun dreht sich die Person im Stuhl um, und ich kann sehen, dass sie eine Schweineschnauze hat wie ein Mischwesen. Über ihrem Maul sitzt ein kleiner Schnauzbart. Die Person schaut mich mit starrem Blick an, und ich erkenne: Hitler. Es war grauenhaft! Ich wachte auf, schwitzend und mit klopfendem Herzen. Da wusste ich, dass ich vor meiner Verantwortung als Crispr-Mitentdeckerin nicht davonrennen kann. Seither engagiere ich mich in der öffentlichen Debatte« (ebd., S. 57).

Der Traum zeigt sich hier nicht nur als Königsweg zum Unbewussten, sondern vor allem als Weg zu den kreativen und mythopoietischen Funktionen des Unbewussten, wie sie in Henry F. Ellenbergers großer Untersuchung über die Entdeckung des Unbewussten zu Tage treten (Ellenberger 1973). Wir werden aber auch daran erinnert, dass Georges Devereux es für angezeigt hielt, mit Forschern tiefenpsychologisch zu arbeiten. Als ganze Menschen, mit allen Schichten ihrer Persönlichkeit, können sie unverzerrter und verantwortlicher forschen. Sie können auch, wie die zitierte Forscherin, im Sinne Hannah Arendts in ein Gespräch »von mir mit mir selbst« kommen und eben deshalb das eigene, nunmehr von Lebenskräften getragene Denken öffentlich machen im Sinne der res publica und des Gemeinsinns. Es bleibt viel zu tun, um diese Ausnahmeerscheinung als bewusstes Vorbild zu etablieren.

Abtötung vollzieht sich im Wissenschaftsbetrieb als mechanische Reduktion von lebendiger Komplexität und vor allem als Abtötung der Gefühle. Wie dies in Wechselwirkung mit unserem wissenschaftlich-technisierten Alltag steht, sehe ich in einem sehr alltäglichen Beispiel bei einem Blick in meinen Blutdruckpass, den ein namhafter Hersteller seinen Messgeräten beilegt. Der erste Halbsatz unter »Wissenswertes über den Blutdruck« lautet: »Unser Herz ist *nichts anderes* als eine große



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Pumpe« (Hervorhebung HPW). Der Leben auf Mechanik reduzierende Aspekt liegt in der Formulierung »nichts anderes«.

Diese Art Denkmodelle aber beschränken und verengen das Denken, welches nur in Wechselwirkung mit dem Gefühlsleben gedeihen kann (Damasio 1995). So wird es zur Sensation, wenn eine Fachzeitschrift Berichte von Wissenschaftlern über Glücksmomente, Gewissensbisse und emotionale Folgen ihrer Arbeit, kurz: über »Forschen mit Gefühl« veröffentlicht (Blawat 2018). Denn selbst in diesem Zusammenhang wird »die übliche, staubtrockene Nüchternheit akademischer Studien« als »hart erarbeitete Absicht« fraglos als gesetzte Norm betrachtet (ebd.) Wie befreiend, wenn doch einmal die Erkenntnis eines jungen Biologen wiedergegeben wird, dass seine wissenschaftliche Hybris – eigentlich die eines lebensfeindlichen kollektiven wissenschaftlichen Überichs, eines ich-dystonen Fremdkörpers in der Psyche des Wissenschaftlers – eine seltene Raubkatze das Leben gekostet hat. Das herrschende Wissenschafts- und Forschungsmodell wird hier als potenziell traumatisierend für den Forscher erkennbar. Den Erforschten hat es getötet. Und wie bewegend, dass der Forscher in mehr als zehn Jahren psychischer Arbeit zu einer produktiven Lösung gekommen ist, indem er nun als Berater zum Schutz der Jaguare tätig ist. Noch produktiver wäre es zweifellos gewesen, hätte die psychische und die wissenschaftliche Arbeit ohne Spaltung Hand in Hand gehen können. Denn: »Die Promotion, die durch den toten Jaguar ins Stocken gekommen war, hat er nie abgeschlossen« (ebd.). Dies wäre wohl nur möglich gewesen, wenn er die Reflektion seiner Gefühle und seiner Gegenübertragung auf seinen »Forschungsgegenstand« in die Promotion hätte integrieren können und dürfen.

In vorbildlicher Weise ist genau dies der Berliner Migrationsforscherin Nevim Cil gelungen (Cil 2007). Marina Brandes hat gezeigt, dass es durch eine fein abgestimmte Balance von Engagement und Distanzierung (Elias 1983, Elias/Waldhoff 2005) gelingen kann, einen traumatischen Tod auf der persönlichen Ebene und die sozialwissenschaftliche Behandlung des gesellschaftlichen Sterbetraumas mit doppeltem und sich gegenseitig mehrendem Gewinn zu behandeln (Brandes 2011). Dursun Tan hat in seiner Untersuchung über das Sterben in der Fremde – das fremde Sterben – zwei Themen mit traumatisierenden Eigenschaften dergestalt verbinden können, dass, ganz im Sinne von Georg Simmels Exkurs über den Fremden (Simmel 1908), der Blick von außen und der Blick von innen nicht getrennt werden, sondern ein Sehen mit zwei Augen viele Perspektiven heilsam integriert (Tan), ganz anders als der einäugige Scharfblick des herrschenden Denkstils (vgl. Devereux 1998; Erdheim 1990; Hermann/Reuleaux 2015). Solche Arbeiten, von denen am Rande der offiziell abgesegneten Irrwege und Datenautobahnen manche blühen, sind methodisch weit überzeugender als ein Paradigma, welches dazu zwingt,



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

die zahlreichen potenziell traumatischen Themen der Lebens- und Menschenwissenschaften mit einer Methode zu behandeln, die, wie jede strikte Spaltung von Denken und Fühlen, selbst traumatisierend wirkt und so ein Dilemma zwanghaft verdoppelt.

Dieses Dilemma ist im Übrigen eine Beziehungsfalle oder Doppelbindung in der Art, wie Bateson und Elias sie analysiert haben (Bateson 2017, Elias 1983, Kapitel 14 und 25 in diesem Buch) und in der sowohl die emotionale als auch die kognitive Intelligenz kastriert werden. Das zu Erforschende oder die zu Erforschenden werden forschungstechnisch und gedanklich so präpariert, als würden sie eine doppelte Aufforderung an die Forscher senden: Erkenne mich, aber erkenne mich nicht.

All diese Tendenzen werden durch institutionell gesetzte, scheinbare Sachzwänge im gegenwärtigen Wissenschaftssystem systematisch gefördert und drücken auch an seiner europäischen Wiege einem freieren Denken zunehmend die Luft ab:

> »Der gesamte Wissenschaftsbetrieb mit den Schwerpunkten auf Projektorientierung, Drittmitteleinwerbung, bibliometrisch ermittelter Exzellenz, strikter Ausrichtung am amerikanischen Wissenschaftsmarkt und einer zunehmenden Bedeutung privat finanzierter und gesteuerter Auftragsforschung lässt doch schon seit geraumer Zeit das Ideal der Freiheit der Wissenschaft einigermaßen blass und antiquiert aussehen. (...) und das enge, verschulte und entmündigende Korsett der Bologna-Architektur lassen weder in der Lehre noch in der Forschung jenen Geist der Freiheit spüren, ohne den es keinen Fortschritt im Denken gibt« (Liesmann 2017, S. 11).

Der fragmentierte und geistige Bänder zerschneidende wissenschaftliche Produktionsprozess wiederholt sich in der Zirkulationssphäre durch nochmaliges Kleinhacken seiner Resultate. So wird empfohlen, wissenschaftliche Arbeiten, die für ein größere Zusammenhänge herstellendes Buch geeignet wären, lieber in viele kleine Artikel für Fachzeitschriften zu zerschneiden, weil diese in den herrschenden rein quantitativen Bewertungsverfahren wissenschaftlicher Arbeiten im wahrsten Sinne des Wortes mehr »zählen« (Tüür-Fröhlich 2016, S. 6).

> »the numerical indicators of productivity and impact such as h-Index[7] and JIF[8] are the ›sacred cows‹ of current academic activities. Just by raising ethical issues or doubting the ›raison d'être‹ of the evaluation business makes one to an outsider« (ebd., S. 21).

Was es bedeutet, unter diesen Bedingungen und in dieser akademischen Atmosphäre zu arbeiten, wenn man versucht, lebendige Beziehungen zu

7 Der Hirsch-Index misst die Zahl der Zitationen eines Autors.

8 Journal Impact Factor. Der JIF wird von einem privaten kommerziellen Unternehmen, Thomson Reuters, berechnet.



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Menschen herzustellen, über die man forscht und nachdenkt, wurde mir durch den privaten Bericht einer Sozialwissenschaftlerin anschaulich: sie musste jeden Abend nach der Arbeit ein heißes Bad nehmen, um die von allem Menschlichen abstrahierende und aggressive Stimmung abzuwaschen und um wieder zu sich zu kommen.

Merkwürdigerweise gibt es eine Verbindungslinie von der oben zitierten Charakterisierung der neolithischen Epoche, genauer gesagt, von ihrem Ende, zu der Sinneswahrnehmungen und Sinnzusammenhänge abtötenden wissenschaftlichen Beobachtungsposition und Denkweise. Dort lässt sich ein paradoxer Zusammenhang zeigen oder zumindest andeuten, auf welchen diese Untersuchung immer wieder, und aus den unterschiedlichsten Perspektiven, stoßen wird: Die merkwürdige Wechselwirkung zwischen Todesverdrängung und durch Abstraktion sowie unmenschliche Distanz abtötendem Denken. Das dominierende Paradigma wissenschaftlichen Denkens steht dafür als modellbildendes Konzentrat.

Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Robert Harrison schreibt in seiner Studie über die Herrschaft des Todes oder der Toten:

> »Falls das kulturelle Gedächtnis eine Zukunft hat, was gegenwärtig zweifelhaft erscheint, dann wird man das 20. Jahrhundert eines Tages als die unstete und langanhaltende Fortsetzung eines Prozesses in Erinnerung behalten, der ernsthaft ein Jahrhundert früher begann: des Endes der neolithischen Epoche. In der hier zu Ende gehenden Ära, die mit der Zähmung von Tieren und der Entdeckung der Landwirtschaft einsetzte, lebte und schuftete die überwiegende Mehrzahl der Menschen auf dem Land, in dem ihre Vorfahren begraben waren, dort, wo man sie, ihre Kinder und Kindeskinder ebenfalls begraben würde. Das ist in westlichen Gesellschaften nicht mehr der Fall. Zum ersten Mal seit Jahrtausenden wissen die meisten von uns nicht, wo sie begraben sein *werden,* vorausgesetzt, dass wir überhaupt begraben werden. (...) Nichts zeugt derart beredt von dem Verlust des Ortes« (Harrison 2006, S. 58).

> »Sie geht Hand in Hand mit einer anderen Unbestimmtheit, die für die meisten Menschen noch bis vor kurzem ebenso undenkbar gewesen wäre. Die meisten von uns haben keine Ahnung, wo die Nahrung, die wir zu uns nehmen, herkommt« (ebd.).

> »Wenn das ›woher‹ der Dinge, die wir verzehren, nicht nur fernliegend, sondern im Grunde unwirklich wirklich wird, dann zieht die Welt, in der wir leben, einen Schleier über die Erde, auf der wir leben – einen Schleier, der nicht nur die Quelle unserer Nahrungsmittel verhüllt, sondern auch die Quelle unserer Beziehung zur Erde, nämlich unseren Tod. Denn die Erde ist sowohl unser (...) ›woher‹ als auch unser (...) ›wohin‹« (ebd.).



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wenn existentielle Bezüge menschlichen Lebens und Sterbens zu weit hinter die Kulissen der Wahrnehmung verschoben werden, verhungert und verdurstet diese. Dieser Prozess setzt schleichend ein.

Ähnlich wie de Sade ein Kontinuum von bestimmten harmlosen sexuellen Vorlieben, die allenfalls als leichte Perversionen klassifiziert werden könnten, bis zu extrem grausamen Sexualmorden mit einer Logik sexualwissenschaftlicher Präzision *avant la lettre* entwickelt hat (de Sade 2014, S. 408 ff. ), könnte man ein Kontinuum von wissenschaftlichen und sonstigen Beschreibungen, welche zugunsten von Abstraktion auf Lebendigkeit verzichten, bis zu mörderischen und Morde vorbereitenden und legitimierenden Beschreibungen von Menschen als Material, Ungeziefer, Bazillen oder Dreck ziehen.

> »Das Werk de Sades, wie dasjenige Nietzsches, (...) steigert das szientifische Prinzip ins Vernichtende« (Horkheimer/Adorno 2013, S. 101).

Daher die umstandslose Verwendbarkeit vieler Wissenschaften für totalitäre Zwecke. Dieses szientifische Todestrieb-Potenzial ist schon in ihnen angelegt. Man braucht nur noch das Lebendige zu streichen.

## 8. Psychologie als »seelenlose Wissenschaft«

Auch in der Psychologie herrscht die Menschenleben zerlegende Teilchenwissenschaft des szientifischen Prinzips vor.

Man sollte beispielsweise meinen, dass der Begriff der Seele zu den Grundbegriffen der *Wissenschaft von der Seele* zählt, zumal Psychologie von der griechischen Wortherkunft her genau das bedeutet. In einem verbreiteten Fachwörterbuch der Psychologie, in dem hundert Grundbegriffe derselben erläutert werden, sucht man den Begriff der Seele vergebens (Jordan/Wendt 2010). Er scheint nicht zu den wichtigsten Begriffen der Wissenschaft von der Seele gezählt zu werden. Ein bekanntes Lehrbuch erläutert dieses Paradoxon so:

> »Der Begriff Seele ist jedoch wissenschaftlich nicht fassbar und kann deshalb selbst nicht Gegenstand der Psychologie sein« (Hobmair 2013, S. 17).[9]

9 Das erinnert an die Geschichte von dem Betrunkenen, der nachts ausgiebig unter einer Laterne herumsucht. Ein beobachtender Polizist fragt ihn schließlich, was er da suche. »*Meinen Hausschlüssel*«, so die Antwort. Der Polizist hilft suchen. Schließlich fragt er: »*Wir suchen schon so lange unter dieser Laterne, sind Sie sicher, dass Sie ihren Schlüssel hier verloren haben?*« »*Nein, ich habe ihn dort hinten verloren, aber da ist es zu dunkel*« (Watzlawick 2013, S. 31). Also lieber im scheinbar hellen Lichtschein etablierter Methoden den Schlüssel dort suchen, wo er gut zu suchen, aber gewiss nicht zu finden ist?



https://doi.org/10.5771/9783748906575-48, am 06.08.2024, 11:35:54
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb